

Dame erschien mir wie ein Engel, so freundlich und mittheilig zugleich war ihr Lächeln; ich hätte ihr ewig in die sanften Augen schauen mögen. Philipp zog mich jedoch mit sich fort und bald waren wir auf dem Rückwege zu unserem Schiffe. Mein Herz wurde mir schwer bei dem Gedanken, daß meine Armut allein mich ausschloß von dieser glänzenden Welt, in die ich zum ersten Male geblickt hatte.

Meine Kräfte wollten indeß gar nicht wieder recht zunehmen, und selbst nach Wochen hatte ich noch häufige Anfälle von heftigen Kopfschmerzen, zuweilen sogar von Fieber. Dies war mir umsomehr Ungewohntes, als ich von jeher ein gesunder Knabe gewesen. Mein Zustand beunruhigte mich, denn er machte mich unfähig, so viel zu arbeiten, wie ich gern gewollt hätte, um dem Kapitän und dem Steuermann Freude zu bereiten. — Die Ladung war inzwischen vollkommen untergebracht, und man begann das Schiff segelfertig zu machen. Diesmal sollten wir nach Amerika segeln. —

Eines Tages, als ich mit Philipp wieder in den Straßen der Stadt umherging, wurde ich plötzlich sehr unwohl. Ein seltsames Gefühl überkam mich, ich begann zu taumeln und stürzte besinnungslos zu Boden. Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich in einem großen, luftigen und sauberen Zimmer auf einem weißen Bette liegend. Das Gemach enthielt eine ziemliche Zahl ähnlicher Betten, auf welchen ebenfalls Kranke lagen. Ich befand mich in einem Hospitale. Bald erschien ein freundlich aussehender, gewandt um sich blickender Herr, welcher an mein Bett trat. Er sprach ein paar Worte zu einer ältlichen Frau, die sich auch im Zimmer zu schaffen machte, und redete mich dann in meiner deutschen Muttersprache an.

„Nun, mein kleiner Mann“, sagte er, „was fehlt dir denn?“

Ich erzählte ihm darauf, was mir auf der Straße begegnet war.

Er untersuchte meinen Puls und tröstete mich, da ich mich recht vereinsamt fühlte und Heimweh bekam. „Du wirst die nächste Reise nicht mitmachen können, mein Junge, denn du hast das Fieber und mußt wenigstens ein paar Wochen hier bleiben.“

Das war nun allerdings ein schlechter Trost, aber ich mußte mich geduldig fügen. Ich versank bald in einen tiefen Schlaf und als ich erwachte, saßen Philipp und der erste Steuermann an meinem Bette. Sie hatten mit dem Arzte gesprochen und von ihm gehört, wie es mir ging.

„Wir werden dich nun eine lange Zeit nicht wiedersehen, Ludwig“, sagten sie, „denn wir müssen morgen nach Amerika absegeln. Aber paß' gut auf, wenn die „Hammonia“ zurückkehrt, dann nehmen wir dich mit.“

Sie schüttelten mir die Hand, Philipp küßte mich, und dann gingen sie. Die Trennung schmerzte mich, aber ich war zu krank, um augenblicklich darüber nachdenken zu können.